



AUGUST MACKE

Ein Farbenroman

JOHANNES WILKES

Bernstein

die Mutter eingreifen: Nehmt ihm doch nicht alles ab! Er kann doch schon selbst den Löffel halten, was füttert ihr ihn noch?

Ein sonniger Frühlingstag. Von Süden her braust ein warmer Wind übers Land, taucht den Himmel in ein tiefes Blau. Alles Ferne ist plötzlich zum Greifen nah. Die schroffen Felsen des Klausenberges, um welche die Ruhr einen Bogen schlagen muss, der Hainberg auf der anderen Seite, der wie ein Riesentier seinen Rücken waldborstig in die Höhe streckt, das weite Hügelmeer am Horizont. Vorne die Stadt mit ihren sauberen Fachwerkhäusern, schwarz und weiß geordnet, alle Linien und Flächen in strengen Mustern, schwärzlichblau glänzen die Schieferdächer darüber, bewacht von der Stiftskirche mit ihrem stolzen, vielfach gegliederten Turm. Fön über dem Ruhrtal. Die Augen des Knaben suchen den Himmel

ab. Keine Wolke ist zu sehen. Die Schwestern geben ihm ein Windrad in die Hand, das sich knatternd in Bewegung setzt. Hält er es mit seinen kleinen Fingern an, so leuchtet es Rot und Gelb und Blau. Lässt er es los, so rast es gleich wieder los, ungeduldig, ein kreisender bunter Strudel, der dem Auge keinen Halt mehr bietet.

Neunter März 1888. August ist gerade ein Jahr alt, da herrscht Aufregung in der ganzen Stadt. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht. Tot! Der Kaiser ist tot! Alles strömt zum Rathaus, zum Marktplatz, schwarze Anzüge und Uniformen, wohin man blickt. Die Flaggen werden auf Halbmast gesenkt. Kaiser Wilhelm ist tot, Wilhelm der Erste, der erste Kaiser des neuen deutschen Reiches. Viele, vor allem die Jüngeren, sind ehrlich betroffen, halten ihre schwarzen Hüte betreten in den Händen. Einige der Alten

jedoch schauen ungerührt. Wer war er denn schon, dieser Wilhelm? Doch nur ihr Besatzer, der Gouverneur ihrer von den Preußen frech annektierten Provinz Westfalen. Böllerschützen treten vor und donnernd knallt es in den Himmel. Krähen schrecken auf und fliegen krächzend zum Klausenberg hinüber. Der Kaiser ist tot. Manche Träne glänzt auf im Auge der mit Orden verzierten Veteranen. Vor siebzehn Jahren, 1871, hat Wilhelm sie bei Sedan in die Schlacht geführt, in die Schlacht aller Schlachten, die Schlacht, die den Krieg gegen die Franzosen entschied. Was für ein Moment ist das gewesen, welcher Stolz hatte sie erfüllt, als sich Wilhelm in Versailles zum Kaiser krönen ließ. Im glänzenden, prächtigen Spiegelsaal. Mitten im Zentrum französischer Herrlichkeit. Was für ein Triumph! Ein deutscher Sonnenkönig. Ganz

Deutschland war auf die Knie gesunken und hatte ihm gehuldigt. Alle Provinzfürsten, alle deutschen Länder hatten sich ihm untergeordnet. Bayern, Rheinländer, Westfalen? Nur noch Deutsche kannte man fortan. Schluss mit dem Flickenteppich. Deutschland war wieder was. Ein Volk, ein Reich, ein Kaiser. Zähneknirschend hatten die Franzosen die Demütigung mit ansehen müssen. Und sie hatten Rache geschworen. Rache für Sedan, Rache für die Schande der Kaiserkrönung mitten in ihrem Herzen. Der Tag der Abrechnung würde kommen, ganz gewiss, da waren sie sich sicher.

Wieder knallen die Böller. Der kleine August erschrickt, fängt an zu weinen. Die Schwestern nehmen ihn auf den Arm, trösten ihn, halten ihm die Ohren zu, dann gehen sie mit ihm nach Hause. »Kaiser tot!«, spricht er auf dem Heimweg vor sich hin, ohne den Sinn

der Worte begreifen zu können, »Kaiser tot!«

Wie wird es mit dem Reich weitergehen? Nichts wird sich ändern, sagen die einen. Der Herr im Haus ist und bleibt Bismarck, der Reichskanzler. Er ist doch unser eigentlicher Herrscher und er wird es bleiben. Zu unserem Glück! Von Anfang an war er dabei, die Reichsgründung ist seine Idee, sein Lebenswerk. – Wilhelm, der tote Kaiser? War doch nicht mehr als eine Marionette! Hat alles abgeseignet, was Bismarck erdachte, hatte sogar gezögert, sich zum Kaiser krönen zu lassen. Nein, Bismarck ist unser Herrscher.

Unterschätzt den neuen Kaiser nicht, sagen die anderen, die Bürgerlichen vor allem. Friedrich ist von anderem Format, gebildet, ein Freund Englands und der Künste, kein Militarist. Denkt an die wunderbaren Kunstmuseen, die er in Berlin schon errichtet